

Art Education Research No. 10/2015

Sabian Baumann und Simon Harder

«Wenn du einen Apfel isst, so isst du die Landschaft.»

Interview mit Sabian Baumann von Simon Harder zum Workshop: *Körper – Geist – Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. Queer-Feministisches Aktzeichnen.*

VORWEG

Warum gelten Damenbärte als hässlich und weshalb stiften geschlechtlich polymorphe Geschlechterperformances Verwirrung? Warum folgen ihnen oft Aggressionen, wie im Falle der Bitte um eine geschlechtsneutrale Anrede von Prof. Dr. phil. Lann Hornscheidt? Neben Mord- und Vergewaltigungsdrohungen erhielt sie er auch Folgendes:¹ «Selten so viel Hässlichkeit auf einen Haufen gesehen» (Hornscheidt 2014). Diese Respektlosigkeit analysiert er_sie als «ganz altes sexistisches Muster» (ebd.). Was zunächst nach einer belanglosen Geschmacksfrage klingen mag, verweist auf strukturelle Diskriminierungen, mit denen sich Trans*Personen, aber nach wie vor auch Lesben, Schwule, Bisexuelle oder Intersex-Personen alltäglich konfrontiert sehen. Zum Beispiel, und rechtlich unhaltbar, verlangen und erzwingen heute viele Schweizer Gerichte die Sterilisation für die amtliche Änderung des Geschlechtseintrags (vgl. *Transgender Network Schweiz* 2015). Oder: An einer Kantonschule werben Schüler_innen mit einem Plakat für den «Maturanden-Ball» (sic!). Über Nacht werden sie provokant von einem_einer Schüler_in mit einem «Achtung heteronormativ»-Sticker beklebt (Abb. 1). Der_die sich selbst als tolerant wählende Kommentator_in von Abb. 2 verkennt systematisch die grauenvollen Tatsachen, die Menschen gerade wegen ihrer Geschlechtsidentität und/oder ihrer sexuellen Orientierung in die Flucht

treiben (vgl. Queeramnesty Schweiz 2014). Er_sie verkennt aber auch, dass seine_ihre Ignoranz und die binäre Organisation von Gesellschaft pathogene Schwierigkeiten verursachen und gar zum Suizid führen kann, was keinesfalls dem nicht-pathologischen Bedürfnis oder Ausdruck betreffender Personen angelastet werden darf (vgl. Universitätsspital Zürich 2013: 4). Die Ideen, dass es genau zwei Geschlechter gebe, deren Identität an einen bestimmten Körper gebunden sei und die sexuell komplementär aufeinander bezogen seien, sind als hartnäckige, gewaltvolle Produkte eines soziohistorischen Prozesses zu verstehen, der sein Wirken im Sinne des Mythos unsichtbar macht, indem als Natur erscheint, was historisch gewachsen und Resultat kultureller Praktiken ist (vgl. Barthes 2003 [1957]: 92). Da dessen Hegemonie zuerst auch eine Frage der Form ist (vgl. Schaffer 2008: 91), sind es Repräsentationen, aber auch Raumanordnungen, Materialkonstellationen oder die Choreografie vom Aktzeichnen im Kunstunterricht, die Eingriffe und Einsprüche ermöglichen. Welchen Einfluss hat nun etwa die räumliche und hierarchisierte Organisation des Zeichensaals mitsamt seinen Beteiligten auf die Durchsetzung von Heteronormativität? Solche Fragen motivierten das Modul *Körper – Geist – Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. Queer²-Feministisches Aktzeichnen* von Sabian Baumann, das in Zusammenarbeit mit den Performer_innen Sands Murray Wassink und Stefan Pente entstand. Es scheint einen ganz besonderen Fantasieraum eröffnet und zu überraschenden Bildfindungen angeregt zu haben und fand an der *Zürcher Hochschule der Künste* und der *Haute école d'art et de design* in Genf statt (Abb. 3a-h).

¹ In der Folge hat sich die Gruppe trans*bashback gegründet, die sich über einen offenen Brief mit Hornscheidt solidarisch erklärt: <https://transbashback.wordpress.com/offener-brief-gegen-trans-diskriminierung-in-solidaritat-mit-lann-hornscheidt-2/> (16.05.2015)

² Queer richtet sich strategisch gegen die rigide Zwei-Geschlechter-Ordnung und die normative Heterosexualität, um sie als zwei naturalisierte Zwangsregime radikal in Frage zu stellen und um Raum zu schaffen für Lebens- und Denkformen, die in diesen gesellschaftlichen Ordnungssystemen nicht aufgehen (vgl. Paul; Schaffer 2009: 16).



Abb. 1:

Ich freue mich, dass Sabian Baumann im folgenden Interview Einblick in ihr_sein Modul gibt.

SH: Der Titel Deines Moduls lautet *Körper – Geist – Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. Queer-Feministisches Aktzeichnen*. Was verbindest Du mit dieser Titelwahl?

SB: Das Wort Geist bedeutet nicht nur Geist im Sinne von mind, sondern verweist auf unterschiedliche Assoziationen: von *Geister, geistreich, Verstand bis zu Geisterhaftigkeit*. *Landschaft* kann als *Umgebung, als Raum*, in dem sich der Körper bewegt, gedacht werden. *Landschaft* kann aber auch als *Vanitas-Motiv* verstanden werden, als Ort, von wo der Körper kommt und wo er auch wieder hingehet. Dadurch werden Sterblichkeit, Krankheit oder kranke Körper mit zum Thema. Der Workshop versucht sich einer Auffassung anzunähern, bei der die Elemente *Körper, Geist, Landschaft* aber auch Identität nicht für sich stehen, sondern ineinander übergehen. Sie können nicht voneinander getrennt werden. Damit ist ein Spektrum bezeichnet, das ein dualistisches Denken oft in voneinander unabhängige Einzelstücke aufteilt. Zur Veranschaulichung bemühe ich ein Bild: Wenn du einen Apfel isst, so isst du die Landschaft. Wie kann man eine Grenze zwischen dir und dem Apfel, zwischen dir und der Landschaft bestimmen? Ist es überhaupt notwendig, eine Grenze zu ziehen? Im Modul bestand ein Ziel darin, dieses dualistische Denken aufzuheben. Konkret versuchten wir das, indem etwa das Aktmodell auch Dozent_in war, also beide Rollen verkörperte. Wenn eine_r will, könnte man die eine als Körper und die andere als Geist bezeichnen. Klassisches Aktzeichnen teilt die Rollen auf, weist sie zu und fixiert sie. Zwischen Objekt und Subjekt kann hier trennscharf unterschieden werden. Eine_r könnte sagen, dass das Aktzeichnen selber, und damit verbunden eine bestimmte Vorstellung von Handwerk und Könnerschaft, einem patriarchal geprägten Kunstverständnis entspringen. Wir haben versucht, das Aktzeichnen aus dieser Tradition zu befreien.

Kriege im nahen Osten, Welthunger, Ebola, Aids, ertrunkene Flüchtlinge und andere nebensächliche Erscheinungen... Aber Vorsicht!! Das grösste aller Probleme sind angeblich heteronormative Plakate an einer Elite-Schule in der Monopolstadt [redacted]!

Ohne solche in höchstem Masse despektierlichen Plakate gingen uns noch die Probleme aus. Somit vielen Dank an die rebellierenden Soldaten/Soldatinnen (!), für ihren Einsatz im Kampf gegen die Langeweile.

Achtung, für Schnellmerker: Der Text enthält ironische (keine heteronormativen) Züge.

Wieso cha niemert a dere Schuel chille?

Abb. 2:

SH: Ihr habt also versucht, das Aktzeichnen zu queeren, z.B. mit der Zeichenübung *Auf dem Rücken Zeichnen*³. Wie kommt es dazu?

SB: Diese erste Übung will das gängige Unterrichtsschema aufbrechen, wonach die Dozierenden erst anleiten und die Studierenden im Anschluss aktiv werden. Berührung steht im Vordergrund. Beim Zeichnen geht es um die Interpretation eines Gefühls. Es sollte erfahrbar werden, dass es also nicht um ein Können, sondern um Interpretationen von Selbstwahrnehmungen geht. Wir übersprangen durch die Übung die obligate verbale Vorstellungsrunde. Zwei Personen mussten sich finden. Es gab sofort einen Körperkontakt. Die Studierenden waren verlegen und fanden es dann auch wahnsinnig lustig. Der ganze Leistungsdruck fiel in sich zusammen. Eine spielerische Atmosphäre entstand. Sobald das, sagen wir einmal, gewöhnliche Aktzeichnensetting inszeniert war – das Modell steht vorne, alle stehen vor ihren Böcken oder hocken auf ihnen und sollen zeichnen – aktualisierte sich der Leistungsdruck sofort, der sich in Aussagen äusserte wie: «Ich kann das nicht.»

³ «Auf den Rücken zeichnen: Immer zwei Studierende sollen sich zusammentun und sich rittlings hintereinander hinsetzen. Die Person vorne ist mit Papier und Stiften versehen und soll, zuerst ein- dann beidhändig, zeichnen, was die Person hinter ihr mit den Fingern auf ihren Rücken zeichnet. Nach 10 Minuten wird die Position getauscht.» (Baumann 2014)



Abb. 3a



Abb. 3b



Abb. 3c



Abb. 3d



Abb. 3e

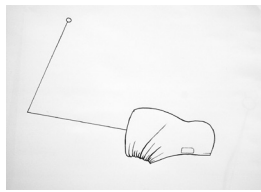


Abb. 3f



Abb. 3g

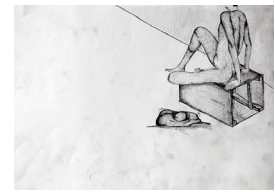


Abb. 3h

SH: Du hast Dich auch bei der Evaluation des Moduls für eine Öffnung entschieden und die Arbeiten nicht bewertet. Warum hast Du dich dabei vom Begriff des Könnens abgegrenzt?

SB: In meinem Verständnis sind das Subjekt und die Welt nicht voneinander zu trennen. So besteht das Subjekt aus lauter Komponenten der Welt. Wir müssen uns selbst als disparate Collagen der Welt vorstellen. Bestimmte Collagen werden oft zitiert, können besser erkannt werden und gelten sozusagen als normal. Jedoch muss Normalität als ein Ausnahmezustand verstanden werden: Es könnte immer auch anders sein. Denn sie ist letztlich eine Ausnahme in der Zeit und im Raum. Wenn eine_r aber von Anfang an sagt, dass es Normalität nicht gibt, ist eine_r verloren, denn dann gibt es keinen Anhaltspunkt mehr – das ist das Paradoxe daran – da *Kultur* und *Kommunikation* davon abhängig ist. Eigentlich herrscht die reine Willkür, wodurch eine_r sich mit einer totalen Boden- oder Haltlosigkeit konfrontieren muss. Alles ist offen und doch ist alles, was ich sage, Kultur. Und alles, was wir zeichnen, zehrt auch davon. Die Idee von Normalität regelt, was als richtig und falsch, als gekonnt, genial oder banal gilt. Deshalb sind Vorstellungen von Können kontingent. Können ist also relativ. Ich könnte genauso gut sagen, alle können oder niemand kann. Jedoch selektioniert eine vorherrschende Idee von Normalität verschiedene Weisen von Können. Sie teilt in *gut*, *sehr gut*, *ungenügend*, etc. ein und setzt bestimmte Formen als normal und gültig durch. Darum ist Können in einem queer-feministischen Aktzeichnen ein problematisches Kriterium. Wir haben mit den Studierenden über ihre Meinung und Interpretation der eigenen Arbeiten gesprochen: Wie wirkt ein Bild? Wie steht die Arbeit im Verhältnis zu den Absichten der Produzierenden? Wir haben nicht darüber gesprochen, ob es eine gelungene Zeichnung ist oder nicht.

Warum verlieren wir das Vertrauen in die Entwicklung des Individuums? Sobald eine_r beginnt zu bewerten, wird es schwierig, weil Bewertung nach Hierarchisierung ruft. Viel wichtiger und vielleicht das einzig akzeptable Kriterium ist, dass die Integrität anderer nicht verletzt wird. Sie ist die Grenze. Viele Leute fühlen sich immer wieder auf den Schlipps getreten, wenn es um diese Grenze geht, weil sie sich in ihrer Bewegungsfreiheit einschränken müssen. Was ihm_ihr an Freiheit weggeht, gewinnt der_die an Raum, auf dessen_deren Kosten z.B. ein Witz zuvor ging. So gesehen ist es ein Kampf um Raum, in dessen Diskussion Kategorien wie Race, Klasse, Gender, Alter, Gesundheit einbezogen werden müssen.

SH: Kommen wir zur Modulausschreibung zurück. Wovon sprechen wir eigentlich, wenn wir «der Körper» sagen?

SB: Die Wahrnehmung von Körpern beruht immer auf kulturell verfügbaren Zitat. Eigentlich können wir Körper gar nicht jenseits ihrer Konstruktivität, fernab von gängigen Stereotypen sehen. Egal, ob Silikon innen oder aussen am Körper, ob ein Körper manipuliert ist oder nicht, wir sehen und lieben ein Konstrukt bestehend aus Zitaten ohne Original.⁴ In meinem Modul sollte diese Konstruktivität thematisiert und aufgedeckt werden, weshalb Requisiten als Körpererweiterungen zum Einsatz kamen und die Frage nach Körpergrenzen zentral war.

SH: Im Verlaufsbericht schreibst Du: «Die tradierte (klassische) Rollenverteilung, Herr Professor und nackte Frau als Aktmodell, soll vordergründig umgekehrt, aber eigentlich gequeert werden» (Baumann 2014). Dies ist nur einer

⁴ Vgl. dazu Butler 2002.



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

der Punkte, die Du als wichtiges Anliegen Deines Moduls beschriebst. Wie hast Du das konkret umgesetzt?

SB: Ich habe mit Performer_innen zusammengearbeitet. Murray-Wassink habe ich über seine Reenactments von feministischer Performance kennen gelernt und seine Performance in der Shedhalle gesehen. Aus gesundheitlichen Gründen war die Zusammenarbeit leider nur einmal möglich. Danach habe ich mit Pente gearbeitet, die_der sich ebenfalls mit Queer-Feminismus auseinandergesetzt hatte. Vorbereitet haben wir uns per E-Mail oder Skype und uns dann im Schulzimmer getroffen. Unter Verwendung von den im Aktsaal vorhandenen Dingen – wie z.B. einer Bühne, Projektionen gefundener Bilder, zusammengestellten Alltagsdinge (Abb. 4) – wurden Anordnungen inszeniert, die den Körper in unterschiedlichen Kontexten, Räumen und Zeiten in Erscheinung treten liessen. Wir haben verschiedene Übungen zusammen und alleine entwickelt, wie die *Bodyextensionsübung* (Abb. 5) oder die *Lippenstiftidee*⁵ (Abb. 6). In Besprechungssituationen waren beide für mich sehr wichtig, da ich trotz pädagogischer Erfahrung nicht wusste, wie es gelingen könnte, Rückmeldung zu geben und die Arbeiten gleichzeitig nicht zu bewerten.

SH: Gibt es Parallelen zwischen Deiner Herangehensweise an Deine künstlerische Praxis und der an Deine Vermittlungstätigkeit?

SB: Meine Arbeiten sind visuelle, direkte oder indirekte Zitate. Ich unterscheide nicht zwischen einem eindeutig lesbaren und einem uneindeutigen Zitat. In meiner künstlerischen Praxis geht es nicht nur um *queer*, sondern um Fragen nach Identität, Körper und gesellschaftlichen Wertvorstellungen generell. Parallelwelten, parallele Ästhetiken und Kulturverständnisse sind darin zentrale Themen und waren es bereits, bevor ich in den

1990er-Jahren mit Queer-Feminismus in Kontakt kam. In diesem Workshop, ist meine künstlerische Strategie bereits praktiziert. Geschlechterfragen stehen explizit im Zentrum, auch wenn dies zu Bildern führt, die ihrerseits nicht explizit sind. Das erachte ich als Qualität des Workshops, dass es nicht im engen Sinn um die Ausgangsthematik gehen muss.

Sowohl meine künstlerische wie auch meine vermittelnde Arbeit bezeichne ich als integrative Projekte, in denen verschiedene Zitate zusammenkommen. Was an Schulen vermittelt wird, so möchte ich betonen, sind Dinge, die sich bereits bis zu einem gewissen Grad etabliert haben. Sie sind nicht naturgegeben oder von ahistorischer Gültigkeit. Insofern verstehe ich sowohl meinen Unterricht, meine künstlerische Arbeit und das Subjekt als Collagen. In einem *queer*-feministischen Aktzeichnen ist es zentral, zu versuchen, die eigene Situiertheit lesbar zu machen. Es wird auch ein lustvolles Experimentieren mit dem Material möglich, ohne dass sich die Studierenden verloren fühlen. Denn unser Angebot mit den verschiedenen Übungen gibt einen klaren Rahmen, eine Art Spielanleitung vor. Darin fühlen sich die Leute aufgehoben. Der klare Rahmen ermöglicht viel. Wichtig zu erwähnen ist, dass wir unsere Ideen als Angebot verstehen und den Studierenden explizit zugestanden wird, eigene Absichten zu verfolgen.

SH: Du hast mit Studierenden eine Kopie des *kontrasexuellen Vertrags* aus dem Kontrasexuellen Manifest von Beatriz Preciado gelesen (vgl. Preciado 2000: 20f.). Welche Reaktionen gab es?

SB: Dieser Vertrag ist eine Liste von provokativen Manifestationen,⁶ die polarisieren. Über jeden einzelnen Punkt könnte man einen Tag diskutieren. Es behauptet

⁵ «Wassink hat die Praktik II, Einen Arm reiben: Zitat eines Dildos auf einem Unterarm, aus Kontrasexuelles Manifest von Beatriz Preciado [...] enacted. Anschliessend konnten die Student_innen der Reihe nach auf Sands Körper mit Lippenstift weitere Zeichnungen anbringen, während die übrigen Student_innen Sands abzeichneten» (Baumann 2014).

⁶ Wer diesen befristeten Vertrag unterzeichnet, dem dreizehn Artikel zur Definition einer kontrasexuellen Gesellschaft folgen, verzichtet freiwillig auf die gesellschaftlich zugewiesene Position als Frau oder Mann. Alle sexuellen Beziehungen, die ein_e Unterzeichnende_r unterhält, werden nach den Gesetzen des Manifests geführt. Unterzeichnende bezeichnen sich als Dildoproduzent_innen und als Arbeiter_innen des Anus (vgl. Preciado 2000: 20ff.).

eine neue Normalität. Die Diskrepanz zwischen dieser Behauptung und dem, was die meisten Studierenden je gehört haben oder für sie selbstverständlich ist, ist so gross, dass viele auch negativ darauf angesprochen sind. Bereits der Tonfall nervte sie, vieles verstanden sie vielleicht auch nicht. Zusammen mit unseren Erläuterungen führte dies zu intensiven Diskussionen, auch der Studierenden untereinander. Vereinzelt gab es aggressive Reaktionen. Dass ein_e Performer_in/Dozent_in dabei war, empfand ich als grosse Unterstützung. Aber ich hätte es auch alleine mit ihnen gelesen. Mit Studierenden kann man vieles machen, auch wenn sie nicht alles verstehen und der Tonfall des Manifests provokativ ist. Es gibt einen Anstoss, sich mit Ideen einer nicht-heteronormativen Gesellschaft auseinanderzusetzen. Ich bin für Infotainment, d.h. dass man auch künstlerische Sachverhalte unterhaltsam und nachvollziehbar vermitteln kann. So haben wir den Studierenden viel Kunst gezeigt, um ihnen Anhaltspunkte für Inspiration zu geben. Es ging also nicht primär darum alles zu verstehen, denn das mit dem Verstehen ist immer relativ. Auch in Bezug auf meine eigenen Bilder gehe ich davon aus, dass sie einen Raum schaffen für andere, mehrdeutige Interpretationen.

SH: *Queer-Feministisches Aktzeichnen* – mit diesem programmatischen Nachsatz beziehst Du Position. Wie denkst Du über das Verhältnis von Neutralität und Unterricht?

SB: Neutralität gibt es nicht, weder im sozialen Raum noch im Kunstwerk. Doch geht es nicht immer nur um den Gemeinschaftsraum. Auf dem Blatt entsteht ein eigener Raum. Darauf darf alles passieren. Es war uns wichtig, dass es eine subjektive Sicht gibt, die formuliert werden darf und die auch ernst genommen wird. Hier entsteht Differenz: Wenn hundert Leute einen Apfel zeichnen, so wird kein Blatt wie das andere aussehen. Dieser Möglichkeitsraum wird in unserem Modul aufgemacht. Wir sagen nicht explizit «Neutralität gibt es nicht». Doch impliziert die Hinterfragung von Normalitätsstandards diese Haltung. Auf eine Art ist das Blatt Papier die grösstmögliche Freiheit, weil: Mehr haben wir einfach nicht. Wenn man, so wie ich, behauptet, dass das Subjekt aus Bestandteilen der Welt besteht, dann ist schon so vieles gegeben – wo man geboren ist, was man mitkriegt, wie man aufwächst usw. Kann es in dieser Welt überhaupt Freiheit geben?

Literatur

Barthes, Roland (2003 [1957]): Mythen des Alltags. In: Barner, Wilfried; Detken, Anke; Weche, Jörg (Hg.) (2003): Texte zur modernen Mythentheorie. Stuttgart: Philip Reclam jun., S. 185-193.

—

Baumann, Sabian. (2014): Verlaufsbericht zum Z-Modul Körper – Geist – Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. Queer-Feministisches Aktzeichnen. Unveröffentlichtes Dokument.

—

Butler, Judith (2002): Performative Akte und Geschlechterkonstitution. In: Wirth, Uwe (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a/M. Suhrkamp: S. 301-320.

—

Paul, Barbara/Schaffer, Johanna (2009): Einleitung: Queer als visuelle politische Praxis. In: Dies. (Hg.) (2009). Mehr(wert) queer. Queer Added (Value). Visuelle Kultur, Kunst und Gender-Politiken. Visual Culture, Art, and Gender Politics. Bielefeld: transcript, S. 7-19.

—

Preciado, Beatriz (2000): Kontrasexuelles Manifest. Berlin: b_books.

—

Queeramnesty (Hg.)(2014): Fluchtgrund: Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität. Zürich: Queeramnesty Schweiz, Amnesty International.

—

Schaffer, Johanna (2008): Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung. Bielefeld: transcript.

Online

Universitätsspital Zürich (2013): «Behandlungsrichtlinien Gender-Dysphoria-Team (USZ)», online: <http://www.psychiatrie.usz.ch/PatientenUndBesucher/Spezialangebote/Störungen%20der%20Geschlechtsidentität%20Transsexualität/Documents/Behandlungsrichtlinien%20GenderDysphoriaTeam%20USZ.PDF> (16.05.2015).

—

Hornscheidt, Lann (2014): «Interview mit Lann Hornscheidt beim Rundfunk Berlin-Brandenburg», online: <http://www.lannhornscheidt.com/2014/11/27/interview-mit-lann-hornscheidt-beim-rbb/> (16.05.2015).

—

Transgender Network Schweiz (2015): «Recht», online: <http://www.transgender-network.ch/information/rechtliches/> (16.05.2015).

Bildnachweise

Abb. 1: Aufnahme eines Plakats inklusive Protest, Foto: Simon Harder, 2015

—

Abb. 2: Aufnahme eines anonymen Kommentars auf den Protest auf dem Plakat, Foto: Simon Harder, 2015

—

Abb. 3a: Stefan Botez. Produziert im Rahmen von Körper – Geist – Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. 2.11.2011, HEAD – Genève, Foto: Sabian Baumann, 2011

—

Abb. 3b-g: unbekannt. Produziert im Rahmen von Körper – Geist – Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. 2.11.2011, HEAD – Genève, Foto: Sabian Baumann, 2011

—

Abb. 3h: Sabrina Brunner. Produziert im Rahmen von Körper – Geist Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. 17.09.2010, ZHdK, Foto: Sabian Baumann, 2011

—

Abb. 4, 5: Sabian Baumann: Produziert im Rahmen von Körper – Geist Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. 2.11.2011, HEAD – Genève, Foto: Sabian Baumann, 2011

—

Abb. 6: Produziert im Rahmen von Körper – Geist Landschaft. Ein Körper, der ein Körper nicht ist. 17.09.2010, ZHdK, Foto: Sabian Baumann, 2010